

Vortrag am Collegium Carolinum, Wien, 14. Mai 2012, anlässlich der Buchpräsentation: Tamás Fedeles / László Koszta: "Pecs (Fünfkirchen). Das Bistum und die Bischofsstadt im Mittelalter", Wien 2011.

**Buchpräsentation, Collegium Carolinum, Wien, Mai 2012:
Tamás Fedeles / László Koszta: "Pecs (Fünfkirchen). Das Bistum und die
Bischofsstadt im Mittelalter",
Wien (Bécs) 2011**

Univ.-Prof. Dr. Thomas Prügl, Universität Wien

Sehr geehrte Damen und Herren,

Es ist mir nicht nur eine große Ehre, Ihnen heute eine Neuveröffentlichung in der Reihe der Publikationen der Ungarischen Geschichtsforschung in Wien vorstellen zu dürfen, sondern auch eine echte Freude, dass diese Publikation aus dem Bereich der Kirchengeschichte stammt, und dass sie von zwei Autoren kommt, die sich beide schon in ihren früheren Arbeiten für die Kirchengeschichte Ungarns und insbesondere des Bistums Pecs über die Maßen verdient gemacht haben. Seit Joseph Kollers *Historia Episcopatus Quinqueecclesiarum* (I-VII, Preßburg 1782-1812) erhält damit die Kirchengeschichte Fünfkirchens erstmals wieder einen monographischen Überblick der ersten 500 Jahre seiner Diözesangeschichte. Im Namen aller an der Kirchengeschichte Interessierten, die der ungarischen Sprache nicht mächtig sind, darf ich Ihnen beiden dafür den Dank der gesamten Zunft zum Ausdruck bringen. Dass sie damit nicht nur der Wissenschaft einen Dienst erweisen, sondern auch die Verbundenheit der Kirche von Ungarn mit dem alten Imperium Romanum und mit Österreich zum Ausdruck bringen, ehrt sie in besonderer Weise.

Die Diözesangeschichtsschreibung gehört zu den klassischen Aufgaben der Kirchengeschichte. Doch weiß der Kirchenhistoriker auch, dass Kirche und Welt keine zwei getrennten Wirklichkeiten sind, sondern sich gegenseitig durchdringen, beeinflussen und prägen. Ja, man darf im Grunde die Vorstellung einer reinen Kirchengeschichte ebenso zurückweisen, wie jene einer reinen Säkulargeschichte. Gerade der christliche Glaube ist immer mit dem Anspruch einer Gestaltung von Welt und Gesellschaft aufgetreten, wozu er sich aber umgekehrt der Bedingungen und Mittel eben dieser "Welt" bedient. Ich will Sie aber nicht mit diesen theoretisch-theologischen Reflexionen langweilen, da das Buch, das es heute vorzustellen gilt, diese Überlegungen, wie der Titel treffsicher zeigt, schon berücksichtigt hat, denn in dem Buch von Tamás Fedeles und Laszló Koszta geht es um nichts Geringeres als um die Geschichte von "Pecs (Fünfkirchen)" im Mittelalter – Pecs verstanden als Bistum und als Bischofsstadt.

In dem halben Jahrtausend von seiner Gründung im Jahr 1009 bis zur Katastrophe von Móhacs 1526 durchliefen dieses Bistum und die Stadt eine eindrucksvolle Entwicklung. Die Stadt wuchs schnell zu einem blühenden Zentrum heran, das aus seiner günstigen Lage Profit zu ziehen verstand, so dass auch das Bistum Pécs zu den wohlhabendsten Bischofssitzen Ungarns und darüber hinaus zählte. Die Autoren haben im ersten Kapitel mit großem Sachverstand und dem – angesichts der Quellenlage – gebotenen vorsichtigem Urteil all jene Vorgänge nachgezeichnet und untersucht, die zur Gründung des Bistums führten: die Christianisierung Ungarns, die ambitionierten Visionen

König Stephans, die Rolle Roms beim Gründungsakt, Tatsachen und Überlegungen, die uns Herr Koszta nachher noch deutlicher vor Augen führen wird.

Die Autoren haben die Gründungsgeschichte von Pécs aber nicht nur in den größeren, europäischen Kontext der kirchenpolitischen Entwicklungen des 10. und 11. Jahrhunderts eingeordnet, sondern auch konsequent die Ergebnisse der archäologischen Untersuchungen berücksichtigt, die in den letzten Jahren in Pécs durchgeführt worden sind. Diese Grabungen haben auch Aufschluss über den spätantiken christlichen Friedhof gebracht, dessen Ruinen und Kapellen der Ort wohl den Namen der "quinque ecclesiae" verdankt. (Doch darauf wird wohl Herr Koszta ebenfalls mehr zu sagen haben.)

Nach der detaillierten Darstellung der Gründungszeit wenden sich die Autoren den Bischöfen von Fünfkirchen zu. Die 28 Lebensbilder der Pécs-er Oberhirten, die zwischen 1009 und 1526 dem Bistum vorstanden, stellen den Löwenanteil des Buches dar. In zuverlässiger Weise und unter Berücksichtigung des jeweils neuesten Forschungsstandes entrollt sich hier die Bistumsgeschichte ganz traditionell als eine bunte Abfolge der Bischöfe. Sie beleuchtet deren Herkunft, Ausbildung, Familie, Beförderung und Wahl, und nicht zuletzt ihre Vernetzung mit dem Königshof und anderen Macht- und Kulturzentren Europas, wodurch ein komplexes Bild der mittelalterlichen Kirche Ungarns entsteht, das als Referenzrahmen für weitere Ereignisse und Entwicklungen dient. Der moderne Leser, will er die Geschichte der Kirche darin finden, muss sich dabei von den Vorstellungen eines neuzeitlichen Bischofsideals verabschieden, das den Bischof v.a. als frommen Hirten und Prediger sieht, als moralisches und spirituelles Vorbild der ihm anvertrauten Gläubigen. Die mittelalterlichen Bischöfe hingegen waren in erster Linie Politiker und Thronbeamte, Teil des königlichen Verwaltungs- und Machtapparats; gegen Ende des Mittelalters freilich aber auch mit humanistischen Interessen ausgestattet und tatkräftige Mäzene. An dieser Stelle sollte ich Beispiele bringen, was aber die Zeit verbietet. Erlauben Sie mir aber dennoch nur einige Beobachtungen, die Sie, meine lieben Zuhörer, freilich nicht von der Pflicht entheben, das Buch selbst zu lesen, oder zumindest ein Exemplar davon zu kaufen!

Auf den Pécs-er Stuhl wurde im Mittelalter eine Reihe von "Ausländern" berufen, nicht nur Deutsche, auch Italiener und Franzosen fanden sich darunter. Einige von ihnen waren bemerkenswerte Persönlichkeiten, die sich mit der Stadt, dem Bistum, aber auch mit dem Königshof eng identifizierten. Der Mangel an geeignetem Führungspersonal war wohl der Grund dafür, dass als erster Bischof ein Italiener berufen wurde. Dieser Bonipert stand dem Bistum immerhin knapp 30 Jahre vor und leistete Grundlegendes für den Ausbau der kirchlichen Strukturen. – Wenig begeistert waren die Pécs-er Domherren, als König Andreas II. im Jahr 1219 den noch sehr jungen Bartholomäus von Gros, einen burgundischen Adligen, der mit der französischen Gemahlin des Königs ins Land kam, zum Bischof auswählte. Bartholomäus bekleidete das Amt aber recht erfolgreich über 30 Jahre lang, bevor er sich vorzeitig in den burgundischen Ruhestand verabschiedete. Die Pécs-er Stadtpfarrkirche St. Bartholomäus war seine Gründung, ebenso wie die Förderung des jungen Dominikanerordens, den der Bischof bereits um das Jahr 1238 nach Pécs holte, um ihm die Mission Bosniens anzuvertrauen. – In der Mitte des 14. Jahrhunderts gelangte der aus dem Saarland stammende Wilhelm von Koppenbach auf den Bischofsstuhl von Pécs. 1358, nachdem er die Pfründe der Propstei in Eger erworben hatte, rief ihn der König in seinen engeren Beraterkreis, wo er als Chef der königlichen Kapelle und Kanzler (*secretarius cancellarius*) aktiv die ungarische Außenpolitik mitgestaltete. Diese Aufgaben behielt er weitgehend bei, als ihm der König 1361 das Bistum Pécs übertrug. Die Stadt verdankte ihm die Gründung und Förderung ihrer ersten

Universität im Jahr 1367, die allerdings nach seinem Tod auch schnell wieder erlosch. – Deutschen Ursprungs waren auch die beiden Bischöfe Johannes und Heinrich von Alben, die hintereinander dem Bistum von 1410 bis 1444 vorstanden. – Die bedeutendsten Bischöfe Fünfkirchens im Mittelalter waren freilich gebürtige Ungarn, allen voran Janus Pannonius, dessen bischöflichen Aktivitäten hier zuverlässig dokumentiert sind. – Auch der letzte Bischof, der in dieser Geschichte seinen Platz fand, Philipp Móré von Csula, verstand sich als Humanist und förderte Kunst und Kultur nach Kräften. Unsere beiden Autoren nennen ihn den für den Kunsttransfer zwischen Venedig und Ungarn verantwortlichen "Kunstattaché". Freilich ersparte ihm sein humanistisches Interesse nicht, mit dem König auch ins Feld zu ziehen. In der Schlacht von Móhacs wurde er tödlich verwundet und steht daher wie ein Symbol für den Niedergang von Stadt und Bistum am Ende des Mittelalters.

Tamás Fedeles und Laszló Koszta legen in ihrer Darstellung neben der Prosopographie, welche die familiären, wirtschaftlichen und kulturellen Netzwerke der Bischöfe aufdeckt, den Akzent v.a. auf die Verwaltungsgeschichte. Dies legt sich zum einen aus der Quellenlage nahe, da die Mehrzahl der mittelalterlichen Quellen über das Bistum Pecs in Urkunden besteht, denen privatrechtliche oder andere diplomatischen Vorgängen zugrunde lagen. Zum anderen aber unterstreichen die Autoren damit die Bedeutung des Bischofs als königlicher Beamter und als fester Teil der politischen Elite Ungarns wie auch die Rolle des Bischofsitzes als Verwaltungs- und Beglaubigungszentrum. Letzteres war für die Stadt und die Bewohner der ganzen Region in der Regel wichtiger als das Ansehen des Bischofs, insofern die bischöfliche Kurie als "glaubwürdiger Ort" zur regionalen Anlaufstelle für notarielle Dienste und Beurkundungen wurde. Aus diesem Grund widmen die Autoren der Beschreibung der bischöflichen Kurie, ihres Personals, der Kanzlei an sich, des bischöflichen Gerichts und nicht zuletzt der Weihbischöfe und Generalvikare ein eigenes Kapitel. An dieser Stelle hätte man freilich auch einen Absatz über das Domkapitel erwartet, zumal das Kapitel bereits in der Darstellung der Bischofsviten immer wieder als prominenter Antipode aufgetreten ist. Doch noch bevor ich diesen Vorschlag oder diese Kritik formulieren wollte, stieß ich auf die Ankündigung einer weiteren Monographie von Tamás Fedeles – in deutscher Sprache zumal: "Die personelle Zusammensetzung des Domkapitels zu Fünfkirchen im Mittelalter, Regensburg 2012 (488 S.). Man wird diese Studie ohne Zweifel als wichtige Ergänzung zu dem vorliegenden Band heranziehen dürfen.

Das Domkapitel erinnert uns aber daran, dass die Kirche des Mittelalters – hier machte Pécs keine Ausnahme – weniger von charismatischen Einzelpersonen als vielmehr von Institutionen und Korporationen dominiert war, und dies wohl in einem stärkeren Maß als die Fixierung auf monarchische Leitungsfunktionen wie Bischof, Papst oder Abt, vermuten lässt. Das Domkapitel war ja nicht nur der Gegenpol zum Bischof (oder auch dessen Partner), es war darüber hinaus die weitaus sichtbarere und bestimmendere Konstante im kirchlichen Leben der Stadt, da ja der Bischof häufig im Dienste der Krone unterwegs war oder am Hof weilte, wohingegen das Kapitel stets in der Stadt residierte.

Was die Darstellung dieses Buches nachhaltig zeigen konnte, war die Realität des mittelalterlichen Pécs als Verwaltungszentrum. Nur ein flüchtiger Blick auf die Namen und Ämter zeigt, welche große Zahl von im Kirchenrecht bewanderten Experten benötigt wurde. Vor diesem Hintergrund wird schließlich die Gründung der Universität Pécs im Jahr 1367 verständlich, die natürlich nicht mit den größeren Schulen in Paris, Bologna und Prag konkurrieren wollte, sondern die v.a. dem Bedürfnis nach juristisch und kanonistisch ausgebildetem Personal für die ungarische

Kirche und den Königshof entsprang. Dieses *studium generale*, das nur wenige Jahre existierte und allein durch den persönlichen Einsatz und das Vermögen des bereits erwähnten Bischofs Wilhelm von Koppenbach zustande kam, darf zurecht als Teil der Bistumsgeschichte verstanden werden; denn trotz ihrer nur kurzen Lebensdauer stellte die Universität Pecs ein Unikum in der mittelalterlichen Universitätsgeschichte dar, da es sich hier um die einzige Universitätsgründung handelte, deren Träger ausschließlich ein Bistum war, wohingegen sich weder König noch Kommune (noch das Papsttum) finanziell oder wirtschaftlich darin engagierten.

Ein letztes Kapitel muss erwähnt werden; die Autoren haben es überschrieben "Der Bischofssitz im Mittelalter". Was sie darin zeigen, ist dem nicht wenig anspruchsvollen methodischen Ansatz des "Raumes" als historischer Verstehenseinheit geschuldet. Die Stadt als Raum, mit Bischof und Kirche als Gestalter und Bühne dieses soziologischen, funktionalen, repräsentativ-symbolischen Raumes bildete in der Tat einen Rahmen, in dem sich gesellschaftliche Parität und Diversität ebenso einfangen lassen wie Kommunikation, Kultur und Streben nach Macht und Anerkennung. Hier fand auch die Soziologie Berücksichtigung: Etwa vier bis sechs Prozent soll der Anteil des Klerus im Spätmittelalter an der Gesamtbevölkerung betragen haben; bei einer Bevölkerung von ca. 5000 Menschen waren dies in etwa 300 Kleriker. Laut den Berechnungen unserer beiden Autoren nahm Pécs damit hinsichtlich der kirchlich-klerikalen Präsenz eine führende Rolle unter den ungarischen Städten ein. Kirchen, Kapellen, Pfarreien, Konvente, und v.a. der Dombezirk mit den angrenzenden Wohnhäusern des Klerus trugen wesentlich dazu bei, diesen städtischen Raum zu strukturieren. Hier tut sich ein weites Forschungsfeld auf, das auch für die internationale vergleichende Stadtforschung noch wichtige Daten liefern kann.

Ich wünsche den Autoren, dass Ihr Buch viele Leser, günstige Rezensenten und zahlreiche Nachahmer finden möge. Sie haben mit dieser Studie, einer ebenso hilfreichen wie wichtigen Zusammenfassung früherer Forschungen, nicht nur der Diözese Pécs einen schönen Dienst erwiesen, (nämlich die Erinnerung an ein reiches Erbe), sondern auch ein Modell geschaffen, wie eine Bistumsgeschichte unter den Anforderungen strenger wissenschaftlicher Standards und heutiger Methodologien aussehen kann. Sie haben eigenen Akzente gesetzt, neue Interpretationen gewagt und vorsichtig argumentiert, wo Vorsicht angebracht ist. Als Historiker wissen wir, freilich auch, dass das Leben zu allen Zeiten ungleich vielgestaltiger war als wir es aus den Quellen zu erfassen vermögen, und dass uns vieles verborgen bleibt, was wir gerne wissen möchten. Das Spannende an der Geschichte freilich ist, dass sie immer wieder mit Überraschungen aufwarten kann, und dass auch die Infragestellung und Überprüfung des vermeintlich Bekannten nicht selten zu neuen Einsichten führt. Nicht mehr und nicht weniger ist mit diesem Buch gelungen, zu dem ich Ihnen von Herzen gratuliere!